



liebeskind

Daniel Woodrell

# In Almas Augen

Roman

diesem Städtchen von nur viertausend Einwohnern. Das führte zu einem Schock, zu einem lauten Aufschrei nach Gerechtigkeit. Verdächtigungen wurden geäußert, Drohungen ausgesprochen, ein Mob scharte sich zusammen, aber für all die Wut gab es kein offenkundiges Ziel. Mögliche Erklärungen für die Explosion waren so zahlreich wie widersprüchlich und blieben ohne überzeugende Beweise, sodass sich die offiziellen Ermittlungen kraftlos und stockend in einem weiten Kreis drehten, um schließlich in aller Heimlichkeit eingestellt zu werden. Niemand wurde je angeklagt oder verurteilt, und die achtundzwanzig nicht identifizierbaren Toten wurden gemeinsam unter einem monumentalen Engel begraben, der drei Meter hoch war

und im Laufe der Jahre von der Kälte, der Hitze und dem peitschenden Regen langsam schwarz wurde.

Alma lebte noch immer in dem kleinen Zimmer mit der winzigen Küche im hinteren Bereich des Hauses ihres letzten Arbeitgebers. Es war recht eng. Ihr Bett und die Couch, auf der ich schlief, standen anderthalb Meter auseinander. Sie redete viel im Schlaf, sprach mit Personen, die sie früher mal gekannt oder im Traum erfunden hatte. Manchmal murmelte sie Namen, die mir von den Gesprächen am Esstisch vertraut waren. Oft weinte sie nachts tonlos, bis die Tränen auf ihrem Hals glänzten, und wenn sie ihrer Geschichte nicht gerade eine weitere Wendung hinzufügte, leistete sie mir am Tag nur

lustlos Gesellschaft. War sie aber in Erzähllaune, saß sie stundenlang auf der Veranda, starrte hinaus ins trockene weiße Bachbett und trank Tee, um ihre Stimme feucht zu halten; dabei ließ sie die Teebeutel stets in der Tasse, tat ab und zu einen frischen hinein, goss Wasser nach und nippte daran, bis sie schließlich die letzten bitteren Tropfen zwischen vier, fünf gebrauchten Beuteln in ihren Mund träufelte.

Manchmal ließ sie die Schreckensgeschichte für eine Weile beiseite und berichtete leise von der traurigen verbotenen Liebe, die uns allen ihre Schwester Ruby geraubt und nur Schmerz, viele dunkle Geheimnisse und einen Frauenhut mit einer langen Feder im Hutband hinterlassen hatte.

Alma hatte die Schule bis zum Ende der dritten Klasse besuchen dürfen, dann musste sie ein paar Jahre auf den Feldern ihres Vaters arbeiten, bevor sie den Weg in die Stadt fand und Wäscherin, Köchin, Dienstmagd wurde. Sie verlor zwei Söhne, ihren Ehemann, ihre Schwester und verdiente wenig. Meist stand sie nur einen zerschlagenen Teller oder ein lautes Widerwort vor der völligen Armut. Sie war ängstlich und wütend, führte ein Leben voller Groll, voller Anfeindungen und kalter Erinnerungen an all jene, die uns je geärgert oder etwas angetan hatten. Alma De-Geer Dunahew war mit ihrer verkniffenen, feindlichen Natur, ihren dunklen Obsessionen und ihrem grundlegenden Verlangen nach Rache

das große rote Herz unserer Familie, das wir geheim hielten und das uns Kraft gab.

Es vergingen Jahre, bis ich lernte, sie zu lieben.

Unsere Spaziergänge in jenem Sommer lehrten mich, wenn schon sonst nichts, die frühe Schlafenszeit zu begrüßen, denn die Ausflüge waren stets lang und ermüdend. Alma konnte an jeder beliebigen Ecke oder Gasse, an jedem unbebauten Grundstück oder alten Haus stehen bleiben, in Gedanken versinken und vergangene Erlebnisse und Beleidigungen heraufbeschwören, die sie nicht verzeihen konnte. »Da drüben, da wohnte Mrs. Prater, die hat mich um fast elf Dollar betrogen, als dein Onkel Sidney im Bett lag zum